



**J.B.METZLER**

# EINLEITUNG

*Hans-Joachim Gehrke und Helmuth Schneider*

## *Die Alte Geschichte als wissenschaftliche Disziplin: Die Geschichte der althistorischen Forschung*

Unter den Klassischen Altertumswissenschaften stellt die Alte Geschichte – die Wissenschaft, deren zentrale Forschungsgebiete die Geschichte Griechenlands und Roms von Beginn der Schriftlichkeit im archaischen Griechenland bis zum Ende des Imperium Romanum im Westen während des 5. und 6. Jh. n. Chr. sowie die Geschichte ihrer Nachbarvölker sind – eine relativ junge Disziplin dar. Als die ersten Humanisten in der Frührenaissance begannen, sich ernsthaft mit der Antike zu beschäftigen, galt ihre Aufmerksamkeit zunächst den überlieferten literarischen Texten. Vor dem Buchdruck waren die antiken lateinischen Texte keineswegs vollständig erfasst und allgemein bekannt; die Handschriften waren verstreut über die Bibliotheken vieler Länder, und erst die zielstrebige Suche nach Werken der antiken Literatur führte zur Entdeckung zahlreicher, bis dahin nicht bekannter Schriften antiker Autoren. Die Kontakte mit Byzanz vermittelten den italienischen Humanisten im 15. Jh. darüber hinaus eine genauere Kenntnis der griechischen Literatur und regten zu einem intensiven Studium der griechischen Sprache an.

*Anfänge*

Die Erfindung des Buchdrucks veränderte noch während des 15. Jh. grundlegend die Forschungsarbeit der Humanisten. In der Öffentlichkeit bestand ein großes Interesse an den antiken Schriften, und auf diese Situation reagierten die Buchdrucker außerordentlich schnell, indem sie in großem Umfang lateinische und auch griechische Texte edierten. Aus diesem Grund wurde es notwendig, die mittelalterliche Überlieferung der antiken Literatur kritisch zu sichten; viele Handschriften wiesen erhebliche Lücken auf und unterschieden sich auch untereinander erheblich; den Schreibern waren Fehler unterlaufen, und viele Stellen im Text waren unverständlich. Hier setzte die philologische Arbeit der Humanisten ein: Sie verglichen die einzelnen bekannten Handschriften, verbesserten die Fehler, erklärten die unverständlichen Textstellen und stellten auf diese Weise einen zuverlässigen Text her, der dann gedruckt werden konnte. Durch diese Leistung, deren Bedeutung für die europäische Kulturgeschichte wohl kaum zu überschätzen ist, wurde der Bestand der überlieferten antiken Texte für die Zukunft gesichert; fast gleichzeitig setzten die Bemühungen ein, durch umfangreiche wissenschaftliche Kommentare die einzelnen Texte sachlich und sprachlich zu erschließen und damit das Verständnis für die antike Literatur insgesamt zu fördern. Eine weitere Aufgabe der Philologie wurde darin gesehen, gefälschte oder unechte Texte als solche zu erkennen und aus dem Bestand der überlieferten antiken Literatur zu eliminieren. Zu den Texten, die nun ediert wurden, gehörten auch das Neue Testament und die Schriften der Kirchenväter. Damit war die Arbeit der Humanisten auch für die Theologie von Relevanz; dies gilt gerade für den Protestantismus, der schon früh enge Verbindungen zur Philologie

*Editionen der humanistischen Philologie*

besaß. Unter diesen Voraussetzungen konnte die Philologie sich in der Frühen Neuzeit als eigenständiges Fach an den Universitäten etablieren; die Philologen, die sich der Erforschung der griechischen, lateinischen und frühchristlichen Literatur widmeten, waren dabei oft auch für andere Fächer, etwa für die Rhetorik, zuständig. Die Kommentare zu den antiken Klassikern hatten in dieser Zeit die Funktion, über das Verständnis des antiken Textes hinaus die Klärung wichtiger politischer oder ethischer Probleme zu erreichen; ein Beispiel hierfür sind die *Discorsi* von Machiavelli (1469–1527), in denen ausgehend von Livius grundlegende Fragen der Politik im Zeitalter der Renaissance erörtert werden.

### Antiquarische Forschung der frühen Neuzeit

Das Interesse der Intellektuellen der Renaissance richtete sich aber nicht allein auf die überlieferten antiken Texte, sondern auch auf die materiellen Überreste der Antike, auf die einzelnen Kunstwerke, die Skulpturen und Reliefs, sowie auf die Ruinen römischer Bauwerke. Dabei diente die Kenntnis antiker Autoren durchaus der Interpretation antiker Kunst; als etwa die berühmte Gruppe des Laokoon 1506 in Rom gefunden wurde, war es aufgrund der Erwähnung dieses Kunstwerks in der *naturalis historia* des Plinius sogleich möglich, die Skulpturengruppe zu identifizieren. Bei den antiken Ruinen erwies sich dies als erheblich schwieriger; man war zunächst nicht in allen Fällen in der Lage, die Reste der Gebäude richtig zu bestimmen oder sie überzeugend zu rekonstruieren. Als die Technik des Kupferstichs oder der Radierung es möglich machte, antike Ruinen realistisch abzubilden, war die Voraussetzung gegeben, in illustrierten Werken eine Übersicht über die antiken Bauten zunächst von Rom zu geben. Hier waren die *Vestigi dell'antichità di Roma* des Franzosen Etienne Du Pérac (1575) Vorbild für die spätere antiquarische Forschung. In den folgenden Jahrhunderten erschienen zu verschiedenen Denkmälern, Ruinen und Städten illustrierte Werke, die im 18. Jh. in den Arbeiten und Radierungen von Giovanni Battista Piranesi (1720–1778) einen glänzenden Höhepunkt fanden. Piranesi kam es in seinen Arbeiten zur römischen Architektur darauf an, einerseits deren Eigenständigkeit gegenüber der griechischen Kunst zu betonen und andererseits die monumentalen antiken Nutzbauten, die Wasserleitungen, Brücken, Straßen und Anlagen zur Entwässerung, ihrer historischen Bedeutung entsprechend zu berücksichtigen.

### Antikensammlungen

Bereits in der Frühen Neuzeit setzte die Tätigkeit der Sammler ein, deren Ehrgeiz darauf gerichtet war, antike Statuen und Reliefs zu erwerben und durch eine repräsentative Aufstellung dieses Kunstbesitzes ihren eigenen sozialen Status und ihre Distinktion zu betonen. Zudem gab es Bemühungen, den Bestand an antiken Skulpturen in den privaten und in den öffentlichen Sammlungen katalogmäßig zu erfassen. Dabei kamen auch immer neue Kunstgattungen in den Blick; im 18. Jh. wurden in großem Umfang Gemmen gesammelt, die preisgünstiger als Skulpturen erworben werden konnten und damit auch für bürgerliche Schichten zu begehrten Objekten für den Aufbau einer eigenen Sammlung wurden. Mit den griechischen Vasen, die vor allem in etruskischen Gräbern gefunden worden waren, trat die griechische Kunst neben die römische. Mit den antiken Münzen war ein weiteres Objekt für den Aufbau von Sammlungen gegeben; die Beschäftigung mit Münzen und die Erstellung von Münzkatalogen führte im 18. Jh. schließlich zu systematischen wissenschaftlichen Untersuchungen und zur Entstehung der Numismatik. Im Zeitalter der privaten Sammler, in dem es nur wenige öffentlich zugängliche Museen gab, lag der Schwerpunkt der antiquarischen Forschung auf der Ikonographie der Bildwerke; man versuchte zu klären, welche inhaltliche Bedeutung eine Skulptur oder ein Relief besaß.

Eine neue Ausrichtung erhielt die antiquarische Forschung durch Johann Joachim Winckelmann, (1717–1768), der den Versuch unternahm, über die Sichtung der Kunstwerke und deren ikonographische Analyse hinaus die Entwicklung der antiken Kunst nachzuzeichnen, die Kunst der Antike in Epochen einzuteilen und die einzelnen Kunstwerke aufgrund ihrer stilistischen Merkmale diesen Epochen zuzuweisen. Dabei stellte Winckelmann auch enge Beziehungen zwischen der Geschichte der Kunst und der politischen Geschichte her: Die Griechen konnten seiner Meinung nach ihre unübertroffenen Kunstwerke nur schaffen, weil sie in freien Gemeinwesen lebten. Für Winckelmans Sicht ist die klare Wertung der kunsthistorischen Entwicklung bestimmend gewesen: Der »schöne Stil« (die »klassische Kunst«) gilt als Höhepunkt, auf den im Zeitalter des Hellenismus bedingt durch den Machtverlust der freien griechischen Städte nur noch künstlerischer Niedergang und Verfall folgten. Mit den Werken von Piranesi und Winckelmann waren die Grundlagen einer neuen wissenschaftlichen Disziplin, der Klassischen Archäologie, geschaffen worden.

Während des 18. Jh. haben Gelehrte und Philosophen sich immer stärker mit der eigentlichen Geschichte der Antike, mit der politischen Entwicklung von Griechenland und Rom beschäftigt. In vielen Fällen geschah dies im Rahmen universalhistorischer Entwürfe oder philosophischer, insbesondere moralphilosophischer Untersuchungen; gleichzeitig erhielt aber die politische Geschichte der Antike die Dignität eines eigenständigen Themenbereiches, dem eigene Darstellungen und Monographien gewidmet werden konnten. Klassisches Beispiel hierfür sind die 1734 in Amsterdam erschienenen *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence* von Charles de Montesquieu (1689–1755). Diese Schrift bietet einen problemorientierten Überblick über die römische Geschichte, in dem auf einem hohen Niveau historischer Reflexion die Ursachen für den Aufstieg und den Niedergang Roms geklärt und dargestellt werden sollen. Der Untergang des römischen Reiches war dann das Thema eines der bedeutendsten Werke der europäischen Geschichtsschreibung überhaupt; es handelt sich um die monumentale Darstellung *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire* von Edward Gibbon (1737–1794). Die ersten drei Bände dieses Werkes beschreiben zunächst ausführlich die Situation des Imperium Romanum im 2. Jh. n. Chr., um dann die politische Entwicklung bis zum Eindringen der barbarischen Völker in das Imperium und bis zum Zusammenbruch des weströmischen Reiches zu schildern; später setzte Gibbon sein Werk bis zur Eroberung von Konstantinopel 1453 durch die Türken fort. Wie die Anmerkungen, die zahlreiche Stellenbelege, Zitate und Ausführungen zum Wert einzelner Quellentexte enthalten, eindrucksvoll zeigen, hat Gibbon für seine Darstellung die in seiner Zeit zugänglichen antiken Quellen umfassend und umsichtig ausgewertet; bei der Erörterung vieler spezieller Probleme gelangte er zu überzeugenden Ergebnissen. Dies rechtfertigt es, sein Werk an den Anfang der modernen geschichtswissenschaftlichen Literatur zur Antike zu stellen. Noch im 18. Jh. erschienen in England auch die *Roman History* und die *Grecian History* von Oliver Goldsmith (1730–1774), dem berühmten Verfasser des *Vicar of Wakefield*. Mit diesen beiden Werken, deren deutsche Übersetzungen in mehreren Auflagen erschienen, war für die Darstellung der Geschichte der Antike ein Modell gegeben.

In Deutschland haben zu Beginn des 19. Jh. Altphilologen auch zunehmend Arbeiten zur Alten Geschichte verfasst, unter denen besonders *Die Staatshaushaltung der Athener* von August Boeckh (1785–1867) herausragt. Dieses zweibändige, 1817 veröffentlichte und bereits 1828 ins Englische

*Winckelmann und die  
Klassische Archäologie*

*Erste Darstellungen  
der antiken Geschichte*

*Anfänge der Alten  
Geschichte in  
Deutschland  
August Boeckh*

*Arnold Heeren*

übersetzte Werk kann in methodischer wie auch thematischer Hinsicht als bahnbrechende Leistung angesehen werden. Bereits kurze Zeit zuvor hatte Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760–1842) mit den *Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der Alten Welt* (Göttingen 1793–1796) eine umfangreiche, wirtschaftshistorisch orientierte Darstellung des Altertums vorgelegt, deren Thematik weitgespannt war: Heeren hatte jeweils längere Abschnitte Persien, den Phoinikern, Indien, Karthago, Ägypten und schließlich Griechenland gewidmet. Boeckh griff den Impuls, der von Heerens Werk ausging, auf und integrierte wirtschaftshistorische Fragestellungen in die Klassische Philologie; weit über die im Titel genannte Thematik ausgreifend bietet sein Buch gerade im ersten Teil eine glänzende Beschreibung der athenischen Wirtschaft im 5. und 4. Jh. v. Chr. Darüber hinaus war es ein erheblicher methodischer Fortschritt, dass Boeckh für eine historische Darstellung auch das gesamte epigraphische Material auswertete und damit Standards für die spätere althistorische Forschung setzte. Es war Boeckh dabei klar geworden, dass eine moderne Edition sämtlicher griechischer Inschriften ein Desiderat war. Er übernahm daher im Auftrag der Preussischen Akademie der Wissenschaften die Aufgabe, ein Corpus der griechischen Inschriften (*Corpus Inscriptionum Graecarum*) herauszugeben. Charakteristisch für Boeckh ist die Ablehnung einer idealen Verklärung der griechischen Antike; die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung ließen es nicht mehr zu, die Antike als Vorbild für die Gegenwart zu sehen. Neben Boeckh ist Barthold Georg Niebuhr (1776–1831) zu nennen, der für seine Untersuchung der frühen Geschichte Roms die historiographische Überlieferung, insbesondere das Geschichtswerk des Livius, kritisch prüfte. Die Leistung von Niebuhr ist vor allem im Bereich der historischen Methode zu sehen: Seit Niebuhr beruht historische Forschung grundsätzlich auf Quellenkritik und Quelleninterpretation, wobei stets die Frage nach der Echtheit sowie der Glaubwürdigkeit der überlieferten Texte und dem Standpunkt des Autors gestellt wird; die Untersuchung der Quellen hat darüber hinaus auch stets zu prüfen, woher deren Informationen jeweils stammen; es wird also danach gefragt, welche Quellen die Autoren der überlieferten Schriften verwendet haben. Damit hat Niebuhr die Methodik der modernen Geschichtswissenschaft insgesamt entscheidend geprägt.

*Barthold Georg Niebuhr*

Das 19. Jh. war eine Zeit bedeutender Leistungen der klassischen Altertumswissenschaften; in der Öffentlichkeit bestand ein erhebliches Interesse an der Geschichte und Kultur der Antike und damit ein günstiges Klima für die Entwicklung der Wissenschaft. In Deutschland erschienen zahlreiche Darstellungen zur griechischen und römischen Geschichte, die sich an ein größeres Publikum wandten, dennoch aber auch der Wissenschaft wichtige Impulse vermitteln konnten. Es war das Verdienst von Johann Gustav Droysen (1808–1884), zum ersten Mal die Epoche des Hellenismus in einem historischen Werk dargestellt zu haben; die Zeit nach Alexander dem Großen wird von Droysen wesentlich als eine Epoche der Vermischung von griechischen und orientalischen Kulturen bestimmt. Das Bild der griechischen Geschichte wurde im 19. Jh. entscheidend von zwei sehr unterschiedlichen Darstellungen geprägt: Während in Deutschland Ernst Curtius (1814–1896) ein stark idealisierendes Bild der griechischen Geschichte und insbesondere von Athen in der Zeit des Perikles zeichnete, orientierte George Grote (1794–1871) sich in England an liberalen Positionen und bewertete gerade die demokratische Entwicklung sowie die vollendete Demokratie in Athen außergewöhnlich positiv, wobei selbst die oft kritisierten Volksgerichte von diesem Urteil nicht ausgenommen wurden.

*Johann Gustav Droysen*

*Ernst Curtius und George Grote*

Die überragende Persönlichkeit der Alten Geschichte war in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ohne Zweifel Theodor Mommsen (1817–1903), der die Entwicklung des Fachs bis hin zur Gegenwart beeinflusst hat. Mommsen hat mit seiner Initiative, die römischen Inschriften in einem Corpus zu edieren, wesentlich dazu beigetragen, die Methoden der modernen Epigraphik zu entwickeln. Er vertrat den Grundsatz, der jeweilige Bearbeiter müsse jede einzelne Inschrift selbst gesehen haben und den genauen Text aufgrund eigener Autopsie ermitteln. Diese Forderung wurde angesichts der großen Zahl von Inschriften zunächst für nicht realisierbar gehalten, konnte aber dennoch von Mommsen durchgesetzt werden; die Publikation des *Corpus Inscriptionum Latinarum* (CIL), in dem alle lateinischen Inschriften gesammelt und wissenschaftlich publiziert werden sollten, wurde als eines der größten geisteswissenschaftlichen Projekte des 19. Jh. 1853 begonnen und lange Jahrzehnte von Mommsen selbst geleitet. In anderen Ländern haben Althistoriker die Anregungen Mommsens aufgegriffen und sich an der Publikation der griechischen und lateinischen Inschriften beteiligt. So gab in Frankreich Renatus Cagnat die *Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes* heraus; die Epigraphik wurde zu einem Arbeitsgebiet mit einer engen internationalen Zusammenarbeit. Nach der Vollendung des CIL gehört es heute zu den Aufgaben der Epigraphik, fortlaufend die neugefundenen Inschriften zu edieren und zu interpretieren.

Ein wichtiges Forschungsgebiet von Mommsen, der Jura studiert und zunächst in Zürich und Breslau Lehrstühle für Römische Rechtsgeschichte erhalten hatte, war das römische Staatsrecht, dem er eine mehrbändige systematische Darstellung (1871–1888) widmete. Dieses Werk gilt noch heute als ein Standardwerk; Mommsens eigenwillige Sicht des Principats (des politischen Systems der römischen Kaiserzeit) hat die folgende Forschung immer wieder angeregt und herausgefordert. Das Ansehen Mommsens außerhalb der Wissenschaft beruhte aber vor allem auf der *Römischen Geschichte* (1854–1856), die durch eine äußerst suggestive Darstellungsweise, prononcierte Urteile über einzelne Ereignisse und Persönlichkeiten sowie durch eine von den Problemen der Gegenwart geprägte politische Sicht der römischen Geschichte die Leser wie wohl nur wenige deutsche Geschichtswerke fasziniert hat.

Neben der Persönlichkeit und Leistung von Mommsen konnten die Althistoriker der nächsten Generation sich kaum behaupten. Immerhin sind hier Karl Julius Beloch (1854–1929) und Eduard Meyer (1855–1930) zu erwähnen. Beloch, der lange Jahre in Italien wirkte, hat in einem fundamentalen Werk die gesamte griechische Geschichte und dabei nicht nur eine Fülle von Einzeluntersuchungen (nicht zuletzt zur Chronologie) vorgelegt, sondern auch in der pointierten, teils eigenwilligen Darstellung ein klar konturiertes Gesamtbild geliefert. Meyer verfasste eine vielbändige *Geschichte des Altertums*, die einen universalhistorischen Horizont besaß: Er akzeptierte nicht die Beschränkung des Fachs auf Griechenland und Rom, sondern bezog Ägypten und den Alten Orient in seine Darstellung ein. Allerdings überstieg die Aufgabe, eine Universalgeschichte des gesamten Altertums zu schreiben, die Kräfte eines einzelnen Historikers, und so blieb die *Geschichte des Altertums*, die nur bis zum 4. Jh. v. Chr. reicht, ein Torso. Der Anspruch aber, in der althistorischen Forschung über Griechenland und Rom hinaus die anderen Kulturen des Mittelmeerraumes zu berücksichtigen, hat noch heute seine Gültigkeit. Einfluss auf die folgende Entwicklung der Althistorie hatte ferner Meyers Kontroverse mit dem bedeutenden Nationalökonom Karl Bücher (1847–1930), der die antike Wirtschaft wesentlich als »Hauswirtschaft« charakterisiert hatte. Demgegenüber betonte Meyer die »Modernität« der

*Theodor Mommsen*

*Julius Beloch und  
Eduard Meyer*

antiken Wirtschaft, die seiner Meinung nach eine »für den Export arbeitende Industrie«, »reine Industriegebiete« und eine »Konkurrenz der einzelnen Fabriken« kannte. Solche »modernistischen« Vorstellungen über die antike Wirtschaft konnten sich aufgrund der Autorität von Meyer durchsetzen und galten lange Zeit in der internationalen Forschung als nahezu verbindliche Position.

### *Entwicklung der Papyrologie*

Nach 1900 entwickelte sich die Papyrologie zu einer neuen wissenschaftlichen Disziplin, die ähnlich wie die Epigraphik sich auf die Lesung und Edition von Texten, die durch den Beschreibstoff definiert werden, spezialisiert hat. Veranlasst durch die reichen Funde von Papyri in Ägypten, vor allem im Fayum und in Oxyrhynchos, begannen die Papyrologen, die Texte systematisch zu sammeln, zu edieren und auszuwerten. Der Beitrag der Papyrologie zur Kenntnis des antiken Ägyptens war von eminenter Bedeutung, handelt es sich bei den Papyri doch um zeitgenössische Dokumente jeglicher Art. Als einer der Gelehrten, die die Entwicklung der Papyrologie wesentlich geprägt haben, ist hier Ulrich Wilcken (1862–1944) zu erwähnen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurden an den deutschen Universitäten Lehrstühle für das Fach Alte Geschichte geschaffen, das damit institutionell als eigenständige wissenschaftliche Disziplin anerkannt war. Die Althistorie gehörte dabei zwei unterschiedlichen Fachkulturen an; ebenso wie die Archäologie wurde das Fach zu den Altertumswissenschaften gezählt, aber zugleich war die Alte Geschichte auch an der Ausbildung von Geschichtslehrern beteiligt und damit Teil der Geschichtswissenschaften. An den Universitäten gab es daher verschiedene Möglichkeiten der institutionellen Zugehörigkeit; es existieren heute ebenso altertumswissenschaftliche Institute mit einer Abteilung für Alte Geschichte wie historische Seminare mit einem oder mehreren Lehrstühlen für dieses Fach. Auch in anderen europäischen Staaten und in den USA gab es eine ähnliche Tendenz zur Institutionalisierung des Fachs an den Universitäten, und damit waren die Voraussetzungen für die Entwicklung der althistorischen Forschung im 20. Jh. gegeben.

### *Alte Geschichte in Zeiten der Diktaturen*

Überblickt man den Zeitraum seit 1900, so wird schnell deutlich, dass die Entwicklung von Wissenschaft und Forschung im 20. Jh. in hohem Maße von den politischen Ereignissen geprägt war; dies trifft auch auf die Althistorie zu. Seit der Russischen Revolution und der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland waren viele Althistoriker aus politischen Gründen oder im Falle Deutschlands auch wegen ihrer Zugehörigkeit zum Judentum zur Emigration gezwungen; in Deutschland verloren 1933 zahlreiche Althistoriker – ebenso wie viele Vertreter anderer Wissenschaften – ihre Stellung; Opfer der Judenverfolgung wurde beispielsweise der vor allem durch prosopographische Arbeiten renommierte Althistoriker Friedrich Münzer (1868–1942), der im Konzentrationslager starb. Die Kontinuität freier wissenschaftlicher Forschung war in Russland und Deutschland unter diesen Umständen unterbrochen. Während des Zweiten Weltkrieges haben in vielen europäischen Ländern Wissenschaftler zudem Militärdienst geleistet, die Kommunikation zwischen Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern brach weitgehend ab, Diskussion und Austausch von Forschungsergebnissen waren kaum noch möglich. Nach 1945 kam es dann zu einer Normalisierung der Situation in Westeuropa, während in den sozialistischen Staaten hingegen der Primat des Marxismus-Leninismus den Wissenschaften weiterhin nur wenig Spielräume für freie Forschung ließ.

### *Alte Geschichte im Nationalsozialismus*

In Deutschland hatte die Niederlage im Ersten Weltkrieg zunächst wenig Auswirkungen auf die Geschichtswissenschaft; viele Historiker besaßen noch ausgeprägte Sympathien für das Kaiserreich und standen der Weimarer Re-

publik distanziert gegenüber. Es kam daher insgesamt zu keiner thematischen oder methodischen Neuorientierung der Alten Geschichte; neuere Forschungsansätze jüngerer Gelehrter konnten sich kaum in größerem Umfang durchsetzen, denn viele dieser Gelehrten verloren nach 1933 wie Johannes Hasebroek (1893–1957), der vor 1933 zwei wichtige Studien zur griechischen Wirtschaftsgeschichte vorgelegt hatte, ihre Professur oder gingen wie etwa Victor Ehrenberg (1891–1976) ins Ausland, wo sie nicht nur ihre Arbeit erfolgreich fortsetzen konnten, sondern auch die althistorische Forschung gefördert haben. Für die Entwicklung des Fachs in Deutschland war von Bedeutung, dass – neben anderen – zwei Historiker der jüngeren Generation, die beide aufgrund ihrer Arbeiten schon früh anerkannt waren, nach 1933 die Positionen der nationalsozialistischen Ideologie übernahmen: Helmut Berve (1896–1979) idealisierte Krieger- und Heldentum in Sparta, wo seiner Auffassung nach ein »Typus des Herrenmenschen« sich herausgebildet hatte, und unterstützte den nationalsozialistischen Staat aktiv durch Vortrüge und Herausgebertätigkeit. Die nationalsozialistische Terminologie wurde von Joseph Vogt (1895–1986) bereits 1938 in der Schrift über die Catilinarische Verschwörung (1938) übernommen, und 1943 führte Vogt in dem von ihm herausgegebenen Band *Rom und Karthago* den Konflikt zwischen der römischen Republik und Karthago auf den »Rassengegensatz« zurück und charakterisierte in seinem eigenen Beitrag über Septimius Severus den Princeps entsprechend der NS-Rassenideologie als »Mischling«, der in seiner Person die »Verbindung des eingewanderten Phoenikertums mit dem hamitischen Element Nordafrikas« verkörperte. Andere Althistoriker bewahrten hingegen eine größere Zurückhaltung dem Regime gegenüber und beschränkten sich auf die Detailforschung.

In der Zeit zwischen den Weltkriegen verfasste Michael I. Rostovtzeff (1870–1952) zwei große Monographien, die der internationalen althistorischen Forschung neue Themen und neue Horizonte erschlossen. Das Leben von Rostovtzeff war von den revolutionären Brüchen seiner Zeit geprägt: Ein Jahr nach der Oktoberrevolution verließ Rostovtzeff, der seit 1898 an der Universität St. Petersburg gelehrt und gleichzeitig enge Kontakte zu Altertumswissenschaftlern in England, Frankreich und Deutschland unterhalten hatte, das bolschewistische Russland und ging zuerst nach Oxford und 1920 in die USA, wo er schließlich seit 1925 in Yale tätig war. 1926 erschien bei Oxford University Press *The Social and Economic History of the Roman Empire*, eine imponierende Darstellung der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des Imperium Romanum vom ersten bis zum dritten Jh. n. Chr.; die Althistoriker waren insbesondere davon beeindruckt, dass Rostovtzeff das umfangreiche, oft schwer zugängliche archäologische Material umfassend für die Beschreibung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Imperium Romanum herangezogen hatte. Es folgte 1941 *The Social and Economic History of the Hellenistic World*, ein Werk, das einen souveränen Überblick über Gesellschaft und Wirtschaft in den hellenistischen Reichen bietet. Rostovtzeff hebt in seiner betont nüchternen Beschreibung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse hervor, dass in hellenistischer Zeit die Landwirtschaft der wichtigste Wirtschaftszweig blieb und der Lebensstandard und die Kaufkraft der Bevölkerung allgemein als niedrig einzuschätzen sind. Durch die Werke von Rostovtzeff gewann die wirtschaftshistorische Forschung für die Althistorie erheblich an Bedeutung; das Buch über das römische Imperium wurde schnell in andere Sprachen übersetzt, was zu seiner internationalen Wirkung noch beitrug. Ein weiteres grundlegendes Handbuch zu antiken Wirtschaftsgeschichte entstand in dieser Zeit ebenfalls in den USA:

*Michael Rostovtzeff*



In Zusammenarbeit mit anderen Althistorikern gab Tenney Frank (1876–1939) *An Economic Survey of Ancient Rome* (5 Bände; 1933–1940) heraus und machte damit der Forschung die Quellen zur römischen Wirtschaft leicht zugänglich.

### *Althistorische Großprojekte des 20. Jh.*

Im 20. Jh. führte die Althistorie – teilweise in internationaler Kooperation – eine Reihe von Großprojekten fort, von denen einige noch im 19. Jh. begonnen worden waren. In diesem Zusammenhang ist an erster Stelle die *Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* (RE; 1893–1980) zu nennen. Dieses Lexikon, das sich zum Ziel setzte, das gesamte Wissen über die Antike zusammenzufassen, ist für die internationale Forschung zu einem unentbehrlichen Arbeitsinstrument geworden. Einen anderen Weg als Eduard Meyer beschritten die englischen Althistoriker, als sie eine mehrbändige Darstellung der Geschichte der Antike planten; es war deutlich geworden, dass ein einzelner Historiker diese Aufgabe nicht bewältigen konnte, und so haben zahlreiche Gelehrte an der *Cambridge Ancient History* (CAH; 12 Bände 1924–1939) mitgewirkt. Die zweite Auflage, die seit 1982 erscheint, bezieht zeitlich die Spätantike mit ein und behandelt über Griechenland und Rom hinaus die übrigen Kulturen des antiken Mittelmeerraums; Karthago etwa wird in eigenen Kapiteln dargestellt und keineswegs nur als Gegner Roms gesehen, die Abschnitte zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nehmen einen breiten Raum ein und referieren die Ergebnisse der neueren Forschung. Damit ist die *Cambridge Ancient History* heute ohne Zweifel international die bedeutendste Darstellung der antiken Geschichte.

Zu den wichtigsten Forschungsprojekten der Alten Geschichte im 20. Jh. sind ferner die von Felix Jacoby (1876–1959) begonnene Publikation der *Fragmente der griechischen Historiker* (seit 1923) sowie die prosopographischen Werke zu den Magistraten der römischen Republik (Th. Robert S. Broughton, *The Magistrates of the Roman Republic*, 1951–1952) und zu den politischen Führungsschichten der Spätantike (*The Prosopography of the Later Roman Empire*, 1971 und 1980) zu zählen. Die Mainzer Akademie der Wissenschaften hat eine Anregung von Joseph Vogt aufgegriffen und eine Schriftenreihe zur antiken Sklaverei (seit 1967; *Forschungen zur antiken Sklaverei*) ins Leben gerufen. Im Rahmen dieser Aktivitäten wurden auch sowjetische Arbeiten, die in Westeuropa nur wenig rezipiert wurden, ins Deutsche übersetzt, darunter die bedeutende Monographie von Elena M. Štaerman zur Sklavenwirtschaft in der römischen Republik.

### *Neue Fragestellungen: Spätantike*

Bei dem Versuch, die Entwicklung der althistorischen Forschung nach 1945 zu skizzieren, ist zunächst auf neue thematische Schwerpunkte und auf neue Fragestellungen hinzuweisen. Es ist in diesem Zusammenhang zu konstatieren, dass die Forschung sich verstärkt gerade solchen Epochen zuwandte, denen zuvor nur wenig Interesse entgegengebracht worden ist. Dies trifft gerade auf die Spätantike zu, die seit dem Zweiten Weltkrieg im Zentrum der althistorischen Forschung steht. Eine meisterhafte Darstellung dieser Epoche verfasste Arnold H.M. Jones (*The Later Roman Empire 284–602. A Social, Economic and Administrative Survey*, 1964); in Deutschland ist dem Werk von Jones jetzt das Handbuch von Alexander Demandt (*Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.*, 1989) an die Seite zu stellen. Ein wichtiges Projekt der Erforschung der Spätantike galt einem rätselhaften Text, der *Historia Augusta*, deren Autor, Entstehung und Tendenz die Althistorie seit Mommsens Zeiten zu ermitteln versucht. Wesentliche neue Einsichten gerade für den Bereich der Mentalitätsgeschichte der Spätantike sind Peter Brown zu verdanken, der darauf hinwies, dass mit der Christianisierung ein tiefgreifender Wandel der Mentalitäten einherging.

Daneben gewann auch die Erforschung des Hellenismus an Bedeutung; einen Anstoß hierzu hat Rostovtzeff mit *The Social and Economic History of the Hellenistic World* gegeben; in einer Geschichtsschreibung, die der Norm des Klassischen verpflichtet war, stand die Epoche zwischen den Perserkriegen und Demosthenes noch im Vordergrund, der Hellenismus konnte unter dieser Voraussetzung nur als politischer Niedergang gewertet werden. Die Vorstellung einer griechischen Geschichte, deren Höhepunkt im 5. Jh. v. Chr. zu sehen ist, wurde von einer differenzierteren Sicht abgelöst, die gerade die in die Zukunft weisenden kulturellen und zivilisatorischen Entwicklungen und Errungenschaften der hellenistischen Zeit wahrnahm und thematisierte.

Unter den Ländern und Regionen, die von der althistorischen Forschung nach 1945 stärker beachtet wurden, ist an erster Stelle Ägypten zu nennen. War das ptolemäische und römische Ägypten früher ein Spezialgebiet der Papyrologen gewesen, so setzte sich jetzt stärker die Einsicht durch, dass Ägypten nicht ein Sonderfall war, der in allgemeinen Darstellungen zu Politik, Gesellschaft und Wirtschaft der Antike unberücksichtigt bleiben konnte, sondern die Chance bot, durch eine präzise Interpretation der Papyri völlig neue Einsichten zu allen Aspekten des antiken Lebens zu erhalten.

Die Beziehungen zwischen Griechenland und den Kulturzentren im Osten, Ägypten und dem Alten Orient, sind ebenfalls ein zentrales Thema der neueren Forschung. Es hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass Griechenland wesentliche Kulturtechniken und zivilisatorische Errungenschaften von Ägypten und Mesopotamien übernommen hat und dass die griechische Kultur auf diese Weise nachhaltig geprägt wurde. Besonders W. Burckert hat immer wieder diese Verbindungen zwischen Griechenland und dem Orient nachgezeichnet und ihre Bedeutung hervorgehoben. Unter diesem Aspekt wird das frühe Griechenland als eine Randkultur der großen Kulturzentren des Ostens gesehen; die Erforschung von Griechenland und Rom wird heute zudem durch Arbeiten zum antiken Persien oder zu den Parthern ergänzt.

Die Fragestellung und die theoretischen Konzepte der wirtschaftshistorischen Forschungen zur Antike wurden von Moses I. Finley (1912–1986) in der Vorlesung *The Ancient Economy* (1973) einer kritischen Prüfung unterzogen; Finley widersprach in Anlehnung an die Arbeiten von Max Weber und Karl Polanyi entschieden der modernistischen Auffassung von der antiken Wirtschaft und entwickelte eine eigene Position, die etwa die eingeschränkte Bedeutung der Märkte in der antiken Wirtschaft hervorhob. Von Kritikern wurde diese Sicht später als »primitivistisch« bezeichnet. Nach dem Erscheinen von *The Ancient Economy* kam es zu einer noch heute andauernden Diskussion, in der vor allem die in Cambridge lehrenden Althistoriker die Positionen Finleys verteidigten, dessen Auffassungen zugleich aber auch modifizierten und präzisierten. Als Ergebnis dieser Debatten kann festgehalten werden, dass die antike Wirtschaft sich grundlegend von der modernen Wirtschaft unterscheidet und kaum mit den für die Analyse der modernen Marktwirtschaft entwickelten Kategorien und Methoden der Nationalökonomie angemessen untersucht und beschrieben werden kann. Die Thesen Finleys regten zahlreiche weitere Untersuchungen an, wobei Probleme des Handels und der Geldwirtschaft im Vordergrund standen. Daneben wurden auch die Landwirtschaft sowie die Ernährung und die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln eingehend erforscht und in einer Reihe von anspruchsvollen Monographien beschrieben. In engem Zusammenhang mit der Wirtschaftsgeschichte ist auch die lange Zeit vernachlässigte Geschichte der antiken Technik zu sehen; in neueren Arbeiten wurde gezeigt, dass es in der Technik neben solchen Geräten und Verfahren, die über lange Zeit unverän-

*Neue Regionen im Fokus der Forschung: Ägypten*

*Wirtschaftshistorische Forschungen*

dert blieben, auch relevante Fortschritte gab, die Anwendung in der Produktion fanden. Ein weiterer Themenbereich, der in der internationalen Althistorie eine wachsende Bedeutung erlangt hat, ist die historische Demographie; Fragen wie die nach der Lebenserwartung der Menschen in der Antike, nach dem Heiratsalter, nach Zahl der Kinder und nach der Wirkung der Kindesaussetzung werden heute mit einem verfeinerten methodischen Instrumentarium untersucht.

*Historische Anthropologie und Mentalitätsgeschichte*

In der internationalen Althistorie begann nach 1970 auch eine Rezeption von Methoden, Fragestellungen und Resultaten der Nachbarwissenschaften, wobei die Ethnologie (engl.: anthropology) eine bestimmende Rolle innehatte. Der Vergleich mit den Lebensverhältnissen, Mythen, Bräuchen, sozialen Beziehungen und sozialen Ritualen primitiver Völker sollte helfen, zunächst befremdliche Erscheinungen in der Kultur der Antike zu verstehen und zu erklären. Dazu gehören die Hochzeitsrituale oder die Rituale, die das Heranwachsen von Kindern und Jugendlichen begleiten, die Trennung der Gesellschaft in Altersklassen oder die Geschlechterrollen. Auf diesem Forschungsgebiet haben besonders französische Althistoriker, etwa Paul Veyne und Pierre Vidal-Naquet, wichtige Ergebnisse erzielt. In Deutschland wird in der Geschichtswissenschaft jetzt der Versuch unternommen, die Aufgaben, Themen und Methoden einer ‚Historischen Anthropologie‘ zu skizzieren. Eine feministisch geprägte Geschlechtergeschichte hat zuerst in den USA die Geschichte der Frauen in der Antike thematisiert und damit ein neues Forschungsfeld erschlossen, auf dem inzwischen relevante Ergebnisse vorliegen. Die soziale Situation von Frauen, die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die Rolle von Frauen in der Familie sowie ihre Beteiligung am religiösen Leben, die Rolle von Frauen in den Herrscherfamilien oder die Sicht auf die Frau in der medizinischen Literatur sind nur einige der Themen, die mit großem Engagement untersucht wurden.

field survey

Darüber hinaus sind in letzter Zeit auch Feldforschungen Gegenstand althistorischen Arbeitens geworden. Die in diesem Rahmen – in enger Kooperation vor allem mit archäologischen und geowissenschaftlichen Disziplinen vorangetriebenen Untersuchungen, in erster Linie in Form von Oberflächenbegehungen (so genannte Surveys), bilden eine zeitgemäße Variante der traditionellen historischen Landeskunde. Im Sinne einer regionalen Strukturgeschichte werfen sie neues Licht vor allem auf Prozesse und Formen der Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Wichtig sind sie aber auch für bestimmte Bereiche der Religionsgeschichte, etwa für die sakrale Topographie. Überhaupt werden religiöse Phänomene, insbesondere Kulte und Rituale vor allem im Rahmen kulturwissenschaftlicher Orientierungen in neuerer Zeit intensiver aufgegriffen.

*Wissenschaftsgeschichte*

Abschließend soll auf die neueren wissenschaftshistorischen Arbeiten hingewiesen werden, in denen die Entwicklung der althistorischen Forschung seit dem 18. Jh. untersucht wird. Es ist den Initiativen von drei Gelehrten aus verschiedenen Ländern zu verdanken, dass die wissenschaftshistorischen Arbeiten heute einen bedeutsamen Platz in der Althistorie für sich beanspruchen dürfen, William M. Calder III., Arnaldo Momigliano und Karl Christ. Charakteristisch für diese Studien ist es, dass die Forschung in den Kontext ihrer Zeit gestellt wird und auch von diesem Kontext her interpretiert wird. Es gibt zwei verschiedene Ansätze wissenschaftshistorischen Arbeiten: Während in vielen Darstellungen Wissenschaftsgeschichte als Geschichte der Forscherpersönlichkeiten aufgefasst wird und dementsprechend der Schwerpunkt auf der Biographie einzelner Wissenschaftler liegt, wurde Forschungsgeschichte auch als Geschichte von historischen Problemen begriffen und der

Versuch unternommen, die Arbeiten und Aussagen zu einem bestimmten Themenkomplex zu sichten und die Entwicklung der verschiedenen Forschungspositionen kritisch zu analysieren. Eine vielerörterte Frage gilt dem Zusammenhang von Wissenschaft und Politik. Insbesondere für die Weimarer Republik und die Zeit des Faschismus sowie des Nationalsozialismus liegen Untersuchungen und Aufsatzbände vor, die in beklemmender Weise zeigen, in welchem Ausmaß Althistoriker politisch beeinflussbar waren und sich bereit zeigten, die wissenschaftlichen Standards ihres Fachs aufzugeben und in ihren Arbeiten ideologische Positionen zu vertreten.

Gegenwärtig ist die internationale Althistorie eine Wissenschaft mit einer großen Vielfalt an Methoden, Fragestellungen sowie Themen und mit engen interdisziplinären Kontakten einerseits zu den anderen Klassischen Altertumswissenschaften und andererseits zu den modernen Sozialwissenschaften. Indem die Alte Geschichte die antiken Gesellschaft als eine vorindustrielle Agrargesellschaft definiert, ergeben sich vielfältige Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit den Wissenschaften, die ebenfalls prämoderne Gesellschaften untersuchen. Zudem leistet die Althistorie gerade mit ihren Arbeiten zur historischen Geographie und zur Landwirtschaft einen wichtigen Beitrag zu einer Geschichte des mediterranen Raumes, der zum Teil noch heute von den prämodernen Traditionen und von langdauernden Kontinuitäten in Gesellschaft und Wirtschaft geprägt ist.

## Die Quellen der Alten Geschichte

Die Geschichtswissenschaft ist eine quellenorientierte Wissenschaft: Die Kenntnis des modernen Historikers von den Ereignissen, Entwicklungen und Zuständen einer vergangenen Epoche beruht allein auf der Auswertung von Zeugnissen, die entweder direkt aus dieser Zeit erhalten geblieben sind oder aber das Wissen späterer Generationen über diese Zeit wiedergeben. Es gibt kein historisches Wissen ohne Quellen; unter dieser Voraussetzung ist es eine vorrangige Aufgabe der Historiker, die Quellen systematisch auf ihre Echtheit, Glaubwürdigkeit und auf ihren Informationsgehalt zu überprüfen. Die bekannten Zeugnisse werden mit verfeinerten Methoden und unter neuen Fragestellungen stets wieder interpretiert, um das historische Wissen auf diese Weise abzusichern, bislang nicht beachtete Zeugnisse oder Informationen zu erschließen und neue Thesen zu formulieren.

Die Geschichtswissenschaft verfügt keineswegs über einen festen, unveränderlichen Bestand von Quellen; einerseits gehen Zeugnisse der Vergangenheit immer wieder durch Raub, Naturkatastrophen oder Kriegshandlungen verloren, andererseits gibt es auch Funde von bislang nicht bekannten Zeugnissen: So wurden Fragmente von Ciceros *de re publica* (Über das Gemeinwesen) erst im Jahr 1820 in der Vatikanischen Bibliothek gefunden, und auch der Text der *Athenaion Politeia* (Die Polis der Athener) von Aristoteles ist erst seit 1880 bzw. 1890 durch die Entzifferung von zwei Papyri (P. Berol. 163; P. Lond. 131) bekannt. Im 20. Jh. wurden bedeutende griechische und römische Inschriften entdeckt, und bei archäologischen Ausgrabungen und Surveys werden jedes Jahr wichtige Entdeckungen gemacht, die unsere Kenntnis von der antiken Kunst und Gesellschaft oft entscheidend erweitern.

Angesichts der Relevanz der Quellen für unser historisches Wissen haben Historiker seit Johann Gustav Droysen (1808–1884) immer wieder den Ver-

*Quellenverluste  
und -zuwächse*